

Zitternd geleitete sie ihn in ihre Kammer. Er schloß die Tür. Dreimal. Sah hin. Griff an sein Schwert, daß sie nicht anders dachte, als er wolle zum Streich aus-
holen. Aber der Ritter ließ die Rechte sinken. Trat ans Fenster. Stieß den Balken
zurück, daß letztes Licht einfiel. Betrachtete den Toten. Fragte mit tiefer Stimme:

„Liebtest du ihn?“

Sie zitterte und antwortete nicht.

„Sprich die Wahrheit! Liebtest du ihn?“

Sie gestand es und beugte das Haupt zum Tode. Doch des Ritters Stimme klang
nicht hart: „Die Toten lieben nicht mehr und wer könnte einen lieben, der nicht
ist? Wenn dein Herz sich ihm auch neigte — nun er gestorben ist, bist du wieder
mein.“

Da erhob die Knieende den Blick, sah den toten Grafen an, den sie einzig liebte,
und sprach ohne Furcht:

„Mein Herr und Gemahl, und wenn Ihr mich erschlüget auf der Stelle, ich muß
die Wahrheit bekennen: Ich liebe ihn noch!“

Der Ritter beugte sich zu seinem Weibe. „Wahrlich, du hast ihn gesucht mit
deinen Sinnen und hast seine Sinne gefunden. Mit ihm aber sind sie tot. Ein Toter
ist mein Feind nicht. So höre denn: Stehe auf, ich will dir vergeben, so du sprichst:
Er ist tot!“

Doch das Weib warf sich über den, dessen junge Gliederschöne leblos lag auf
dem Bette und schrie: „Mir wird er niemals sterben!“

Schossen des Ritters Augen Blitze. Stieß sein Schwert hart auf. Rief mit furcht-
barer Stimme:

„So lebe denn mit ihm!“

Wandte sich zur Tür. Schloß auf. Trat hinaus. Schloß ab. Dreimal.

Er saß auf dem Gange die ganze lange schweigende Nacht, das nackte Schwert
auf den Knien in beiden Händen. Als es aber Tag ward, rief er einen Knecht, daß
er Speise und Trank brächte. Der Ritter rührte es nicht an. Trug es zur Kammer.
Schloß auf. Stellte es hin. Blieb in der Tür, auf seine Wehr gestützt:

„Liebst du ihn noch?“

„Ich liebe ihn noch!“

„Aber die Toten lieben nicht mehr!“

Sie stand neben dem Lager: „Er ist nicht gestorben!“

Die Tür fiel ins Schloß. Unbeweglich saß der Ritter, das nackte Schwert auf den
Knien in beiden Händen. Der Tag ging. Er saß die ganze lange schweigende Nacht.
Am Morgen aber rief er zum anderen Male den Knecht. Ließ Speise und Trank
bringen. Öffnete die Tür. Die Herrin lag neben dem Toten. Sie blickte ihren Gemahl
nicht an. Fragte der Ritter mit harter Stimme: „Lebt er noch?“

„Er lebt!“

Da schloß der Ritter die Tür. Desgleichen tat er am folgenden Morgen. Finsterer
ward sein Antlitz. Strenger seine Züge. Wie er nicht aß noch trank, verfiel sein
Gesicht. Schweigen lag über der Burg. Lachen und Kichern der Mägde starb. Die
Knechte sprachen nicht laut. Es wußte aber keiner, was geschehen; nur daß sie
die Herrin nicht sahen, und der Ritter saß vor ihrer Schwelle, das nackte Schwert
auf den Knien in beiden Händen. Auch den jungen Grafen gewahrten sie nicht.
Sein Pferd scharrte im Stall.

Als nun der fünfte Tag anbrach, kam ein starker Wind, der trug seltsame Düfte
durch die Gänge: etwas von Tod und Verwesung. Der Knecht, der am sechsten
Morgen die Speisen brachte, ein alter Mann, seit Kindesbeinen im Dienst, faßte
sich ein Herz und sprach:

„Herr, mit Verlaub, es möchte wohl ein Aas im Hause liegen, gebt doch Befehl,
daß wir es suchen!“